LAG Arbeit in Hessen e.V.

2. Quartal 2023

LAG Newsletter – Digitale Bildung

Tipps für Digitale Bildung in der Benachteiligten-Förderung

Dies ist die Ausgabe 2. Quartal des **LAG-Newsletter – „Tipps für Digitale Bildung in der Benachteiligten-Förderung**“. Wir berichten in diesem Newsletter vierteljährlich kurz zusammengefasst über aktuelle und digitale Themen.

In dieser Ausgabe sind folgende Themen enthalten:

1. Der Mythos von Lerntypen
2. Wie erstelle ich schnell ein Grammatik-Video?

Unser Newsletter richtet sich an **Fachkräfte der Arbeitsförderung und der Jugendberufshilfe**. Befeuert durch die Corona-Pandemie wurden in den letzten Jahren in vielen Projekten der Benachteiligtenförderung digitale Bildungs-Angebote aufgebaut und Präsenz-Angebote durch digitale Elemente ergänzt.

Im pädagogischen Alltag stellen sich dabei die Fragen: Wo finde ich Apps, Lernmodule, Lehrfilme, etc., die meine Teilnehmer*innen motivieren und ihnen einen Schritt hin zu den anvisierten Bildungszielen ermöglichen. Wie kann ich niedrigschwellige digitale Bildungsangebote für benachteiligte Jugendliche und Erwachsene im Rahmen meiner Zeit- und Kompetenzressourcen selbst erschaffen? Zu diesen Fragestellungen möchten wir hier in regelmäßigen Abständen aktuelle, praxisorientierte Tipps geben.

Sie können den **LAG-Newsletter Digitale Bildung unter newsletter.digitales@lag-arbeit-hessen.de abonnieren.**

Gefördert durch: HESSEN Hessisches Ministerium für Soziales und Integration

Ermöglicht durch das Sozialbudget

1. Der Mythos von Lerntypen

Von Stefan Aufenanger

Gibt es überhaupt Lerntypen?

Es gibt wohl keine Fortbildung im Bereich pädagogischer Institutionen wie Schule, Weiterbildung oder berufliche Bildung, in der nicht so genannte Lerntypen vorgestellt werden. Meist werden dazu zwei unterschiedliche Konzepte genannt, die nicht aufeinander bezogen sind, aber unterstellen, dass mit ihnen das Lernen erfolgreicher sei. Das erste Konzept unterstellt, dass es einen visuellen, einen auditiven, einen kinästhetischen sowie einen textorientierten Typ gibt. Der visuelle Lerntyp – so die Annahme – lernt am Besten, wenn er das zu Lernende etwa in Form von Bildern, Videos oder Grafiken präsentiert bekommt. Der auditive Typ dagegen muss das Wissen hören, entweder in einem Vortrag oder durch einen Podcast. Objekte anfassen oder manipulieren können, erscheint für das Lernen des kinästhetischen Typs am geeignetsten. Und der textorientierte Lerntyp bevorzuge Wissen in gedruckter Form zum Lesen. Diese populärwissenschaftliche Sichtweise meint nun, dass jeder für sich entscheiden muss, welcher Lerntyp er bzw. sie sei und die Lehrenden entsprechende Angebote vorhalten sollen. Die ausgewählte Präsentationsform sollte diesen Lerntypen angepasst sein, damit diese optimal lernen könnten. Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es keine empirische Evidenz für diese Typen bzw. dass das erfolgreiche Lernen von diesen abhängig sei. Eine Vielzahl von Studien setzt sich mit diesen Annahmen auseinander und zeigt auf, dass kaum etwas Richtiges an diesen Unterstellungen dran ist. Kirschner (2017) hat dazu die vorliegende Forschung analysiert und den Schluss gezogen, dass die Annahme, es gäbe Lernende mit unterschiedlichen Lernstilen und dass sie mit unterschiedlichen Lehrmethoden unterrichtet werden sollten, die zu diesen Stilen passen, keine "bewiesene" Tatsache ist, sondern nur durch wenige wissenschaftliche Beweise gestützt wird. Auch sei die theoretische Grundlage für die angenommenen Wechselwirkungen zwischen Lernstilen und

Lehrmethoden sehr dünn und signifikante empirische Belege für die Lernstilhypothese seien so gut wie nicht vorhanden. Sie argumentieren, dass für ein erfolgreiches Lernen eher die kognitiven Fähigkeiten der Lernenden bedeutsam seien als ein gewisser Lerntyp. Forschungsmethodisch stellt sich auch die Frage, wie überhaupt ein Lerntyp festgestellt werden kann. Sehr häufig wird dazu eine Selbstzuschreibung verwendet (etwa „Ich muss was lesen, um es zu verstehen“), die aber überhaupt nicht gültig sein muss. Lernstudien, die mit Lerntypen arbeiten, zeigen außerdem auf, dass diese Dichotomien – etwa visuell versus auditiv – sich nicht nachweisen, sondern eher graduell sich unterscheiden lassen. So weist ein entsprechender Test für Lerntypen fast 50 Variablen zur Bestimmung derselben auf, ist also sehr differenziert.

Eine andere populäre Annahme in Kontext von Lerntypen ist die so genannte „Erinnerungspyramide“. Dabei wird davon ausgegangen, dass man 10% von dem, was man liest, behält, 20% von dem was wir hören, 30% von dem was wir sehen, 50% von dem was wir sehen und hören, 70% von dem was wir diskutieren, 80% von dem war wir tun, und 95% von dem was wir präsentieren.i Allein die einfache Kumulation von ‚sehen‘ und ‚hören‘ zu 50% machen deutlich, dass es sich hier um ein sehr simples Modell handelt. Auch hierzu gibt es keine empirische Evidenz. Vielmehr wird an diesem Beispiel deutlich, wie sich wissenschaftliche Mythen im Laufe der Jahrzehnte verbreiten, ohne dass deren Herkunft und Gültigkeit geklärt wurde. Alle haben voneinander abgeschrieben, ohne die Quelle zu überprüfen. Das eigentliche Modell stammt von dem amerikanischen Forscher Eric Dale, der 1946 (!) ein Buch über audio-visuelle Techniken im Unterricht veröffentlicht hatii. Er entwickelte dort ein Modell von Erfahrungen, die von konkret am Boden einer Pyramide zu abstrakt im oberen Bereich reichen. Dazwischen lagen Erfahrungsbereiche wie Gezielte Erlebnisse, erfundene Erlebnisse, dramatische Beteiligung, Vorführungen, Exkursionen, Ausstellungen, Filme, Radioaufnahmen, Standbilder, visuelle Symbole und verbale Symbole. In einer Überarbeitung seines Buches ergänzte er 1954 diese Liste um das Fernsehen und 1969 um die von Jerome Bruner 1966 eingeführte

Lernmodi ‚aktiv, ikonisch und symbolisch'. Dieses Modell hat eine lange Zeit die Debatte über das Lernen mit Medien vor allem in Schulen und der Ausbildung von Pädagog:innen bestimmt. Dale selbst hat sein Modell überhaupt nicht hierarchisch, sondern als mit flexiblen Übergängen versehen verstanden. Es war mehr ein deskriptives als ein normatives Modell. Trotzdem wurde es vermutlich wegen seiner Einfachheit und alltagsbezogenen Nachvollziehbarkeit immer wieder zitiert, ohne die damit verbundenen Einschränkungen zu berücksichtigen. Die angegebenen Prozentzahlen sind einfach nur Schätzungen, die sich ohne genaue Angaben über das Alter der Lernenden, den Typ der Lernaufgaben und natürlich über den Inhalt, der gelernt werden soll, überhaupt nicht überprüfen lassen. Sie erscheinen einen aber auf den ersten Blick sehr eingängig und üben deshalb auch eine bestimmte Faszination aus. Auch die alltägliche Selbsteinschätzung – ‚Ich muss das in der Hand haben, um es zu verstehen', also ‚tun' – verführt zur Übernahme des Pyramidenmodells von Dale.

Schaut man sich beide hier vorgestellten Lernmythen genauer an, dann würde schon ein erster Blick deutlich machen, dass vieles daran nicht stimmen kann. Denn wenn es wirklich richtig wäre, dass man nur 10% von dem behält, was man liest, dann wäre eigentlich die gesamte schulische und akademische Bildung sinnlos, da sie fast ausschließlich textorientierte Lernangebote enthält. Umgekehrt lässt sich nicht alles ‚tun', sondern man muss es sich ansehen oder lesen, wie etwa in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern. Philosophie kann man zum Beispiel nicht ‚tun'. Empirische Forschung zu den vorgestellten Themen machen auch deutlich, wie schwierig es ist, Lernstile mit Lernergebnissen zusammenzubringen. Zu viele Faktoren spielen dabei eine Rolle, wie etwa die kognitive Entwicklung der Lernenden, denn um etwa von einer visuellen Präsentation wie etwa eine Grafik oder ein Diagramm etwas zu lernen, muss sie verstanden und interpretiert werden. Aus vielfältiger Forschung weiß man auch, dass ein erfolgreicher Lernprozess u.a. vom Vorwissen zum Thema, dem Interesse und die Motivation abhängig ist.

Die beiden hier vorgestellten Lernmythen reihen sich in viele andere pädagogische Mythen ein, wie Kirschner and van Merriënboer (2013) sehr gut aufgezeigt haben. Auch in aktuellen Publikationen wird dieses Modell jedoch

immer wieder aufgeführt, wenn es um das Lernen in modernen Kontexten geht.iii Es ist also zu empfehlen, sich bei der Frage, wie Lernangebote gestaltet werden sollten, viel stärker mit seriöser empirischer Forschung auseinanderzusetzeniv als auf vermeintlich vertraute Lernmythen zu setzen.

Stefan Aufenanger

Kirschner, P. A. (2017). Stop propagating the learning styles myth. Computers & Education, 106, 166-171.

Kirschner, P. A., & van Merriënboer, J. J. (2013). Do learners really know best? Urban legends in education. Educational Psychologist, 48(3), 169-183.

[1] Die Kategorienbeschreibung sowie die Prozentzahlen variieren in den unterschiedlichen Publikationen. Das Grundmodell bleibt jedoch gleich.
[1] Varianten dazu lassen sich schon in Publikation ab 1913 finden. Dale war aber der erste, der diese Annahmen näher beschrieben und in den Kontext von Lernen mit Medien betrachtet hat.
[1] Zum Beispiel hier: https://www.vil.schule/wie-sieht-der-schulunterricht-der-zukunft-aus/
[1] Zum Beispiel Michael Kerres: Didaktik. Lernangebote gestalten. Münster 2021; Waxmann/UTB.

2. Wie erstelle ich schnell ein Grammatik-Video?

Von Antares Vega Rubio

Videos ganz einfach erstellen

Grammatische Inhalte lassen sich mithilfe der S-O-S-Methode (Sammeln, Ordnen, Systematisieren) leicht vermitteln.

Wörter werden bunt markiert und Sätze werden so untereinandergestellt, dass Lernende grammatische Phänomene selbst entdecken können. Bitte beachten sie, dass das Video erst ab ca. der Hälfte auch Audio hat.

https://www.lag-arbeit-hessen.de/wp-content/uploads/2023/07/Grammatik_Video_Doodly.mp4

Sehen Sie im Video, wie leicht und schnell Sie das mit Doodly umsetzen können.

Viel Spaß!